

Die Formen der Kleinkunst dagegen, die wir an den erhaltenen Gefässen beobachten können, entsprechen nur dem primitiven Bedürfnis.

Dieselben mussten erst in späteren Jahrhunderten nach der verschiedensten Richtung hin eine künstlerische Vervollkommnung erfahren. Ebenso ist es schwer, in den Schmuckformen aus Edelmetall die Anfänge der späteren fertigen Kunstausbildung zu sehen. Der Weg zu dieser ist durch zu viele äussere Einflüsse bedingt und erst dadurch zu dem geworden, was wir in der Blüte der griechischen Kunst an Formenreichtum erblicken. In der Tat finden wir in allen diesen Kunstanfängen noch nicht das, was wir nach unseren Betrachtungen ein fertig ausgesprochenes Profil oder Gesimse nennen können. Selbst in den Beispielen der Keramik sind die einzelnen Teile der Gefässe (Fuss, Kelch, Hals, Henkel und Tülle) so ineinander übergehend, dass nur das Bedürfnis gewahrt ist, ohne eine für jeden Zweck abgeschlossene Form bestimmen zu können. Auch die Schmuckgegenstände sind aus der einfachsten Technik, das Metall zu hämmern oder zu treiben, oder dasselbe in dünne Drähte zu ziehen und diese filigranartig zu verbinden, entstanden.

Eine weitere Durchbildung der Formensprache in diesem Materiale ist nicht vorhanden. Dasselbe gilt von den geringen architektonischen Ueberbleibseln.

Ein Verbindungsglied in dieser Kette zwischen dem XI. bis XII. Jahrhundert vor Christi und der Blütezeit der griechischen Kunst bieten uns nur die Bauten des VI. Jahrhunderts, wie solche in Sizilien, Paestum und Grossgriechenland auf uns gekommen sind.

Wie wir wissen, hat schon im VI. Jahrhundert vor dem perikleischen Parthenon ein ähnlicher Tempel bestanden. Ebenso ist bekannt, dass vor dem jetzt ausgegrabenen Tempel der Artemis von Ephesus (III. Jahrhundert) auf denselben Fundamenten frühere Bauten aus dem IV. und V. Jahrhundert gestanden haben.

Sind auch die Ueberreste dieser Bauwerke nur gering, so geben sie uns doch einen Eindruck von dem künstlerischen Apparate, d. h. den architektonischen Ideen jener Zeit. Diese sind den Formen der Blütezeit so ähnlich, dass es nur einer Verfeinerung und Ausbildung bedurfte, um diese aus jenen zu schaffen.

Aber der Anschluss der Kunstformen, welche in dem Zeitraum von 1100 bis 600 vor Christi benutzt sind, ist durch die Mykene-Funde nicht erreicht; denn die Motive der Baukunst des VI. Jahrhunderts haben mit der Formensprache der Mykene-Funde nur wenig Gemeinschaft. Wir müssen deshalb annehmen, dass diese Kunstmotive früheren Kulturen anderer Völker entnommen sind. Die Formen des dorischen Stiles, besonders die Friesbildung der Metopen und Triglyphen, weisen auf Aegypten, das Schneckenkapital des jonischen Baustils auf Persien hin.

Der Anfang der griechischen Kunst wird also immer durch eine Ideenreihe ausgedrückt, deren Ursprung wir in plötzlich zugewanderten fremden Gedanken zu suchen haben.

Die griechische Baukunst trennt sich von Anbeginn ihres Auftretens in zwei Stilarten — die dorische und die jonische Baukunst.

So verschieden beide durch ihren Ursprung sind, so atmen sie trotzdem in ihrer Durchbildung denselben idealen Geist griechischer Schönheit.

### C. Der dorische Stil.

Die ältesten Beispiele dorischer Baukunst aus dem VI. Jahrhundert vor Christi sind schwer und plump in den Massen und lassen in dieser Beziehung das ägyptische Vorbild erkennen. Ebenso sind die Einzelformen in ihrer Zahl und Durchbildung sehr einfach. Abgesehen von den vortretenden Platten am Fusse oder Schluss der Mauern und

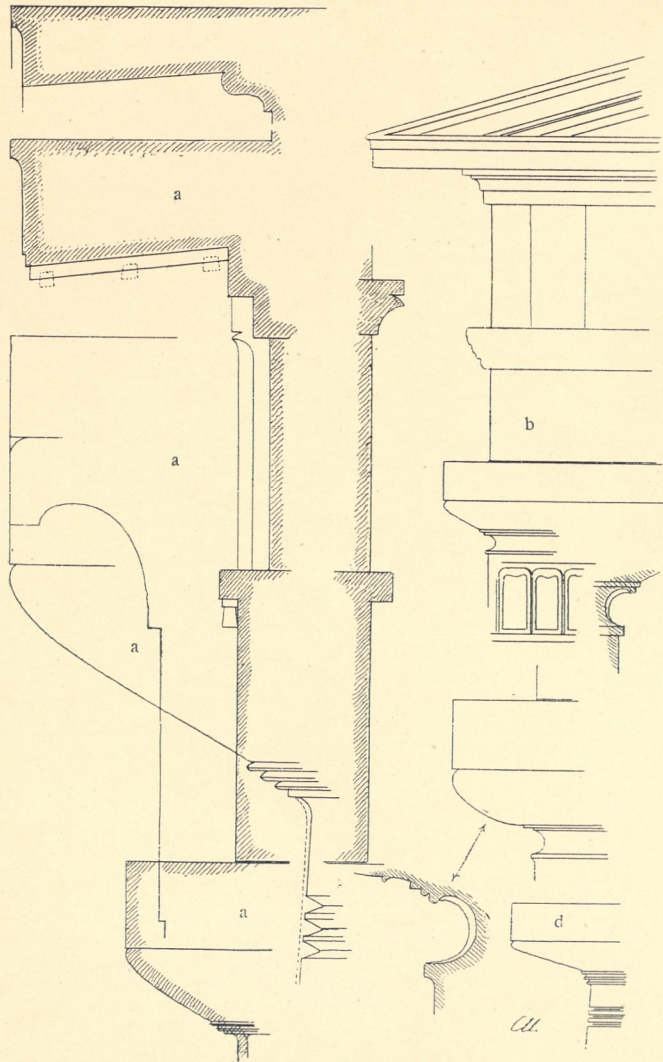


Fig. 37. Bauten in Paestum.

- a) Details v. gr. Tempel. b) Gebälk v. kleinen Tempel. c) Kapitäl v. d. Basilika.  
d) Kapitäl v. Cirkus. (Nach Delagardette.)

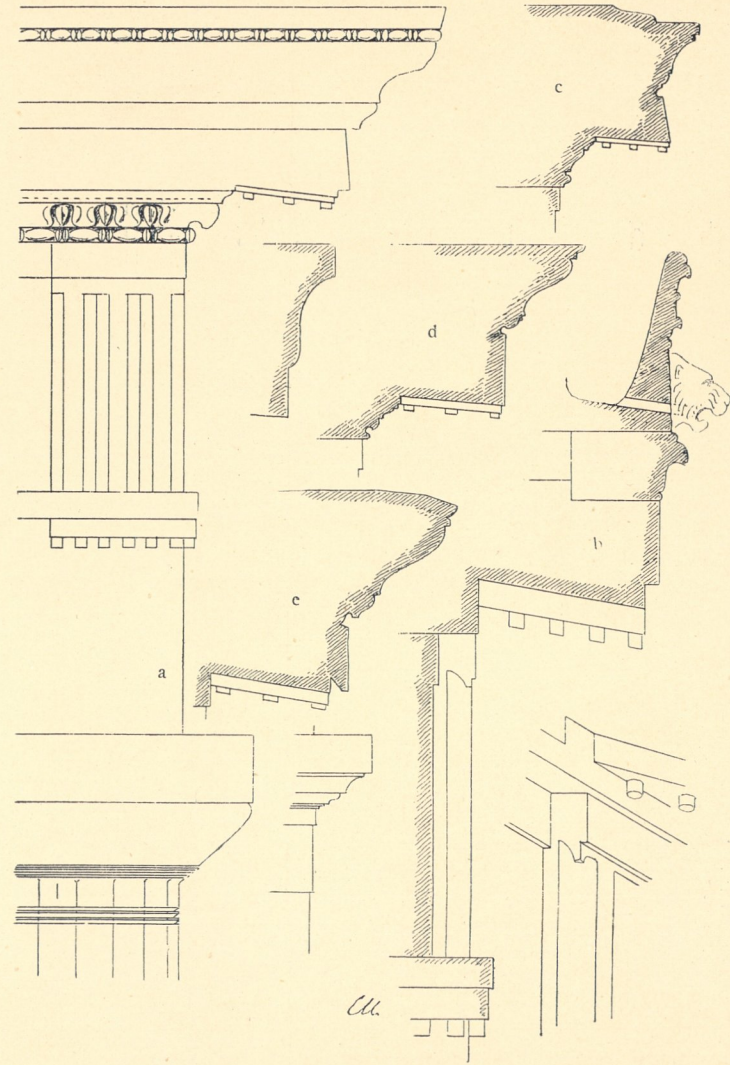


Fig. 38. Sicilien.

- a) Agrigent. Hauptgesimse vom T. d. Castor und Pollux. b) Agrigent vom T. v. Herkules. c) Syrakus. Gesimse vom Theater. d) Syrakus. Gesimse von Stadion.  
e) Syrakus. Gefunden in Syrakus.

Säulen, wie sie im Stufenunterbau, den Abaken und Deckplatten von Mauern vorkommen, finden wir die runde, ägyptische Schnur in ein rechteckiges Band umgewandelt. Dazu tritt als einziges Vermittlungsglied das dorische Kyma auf, sowohl als tragende wie als krönende Blattreihe. Der Echinus in seiner schweren, bauchigen Form ähnelt mehr einem Wulst, Polster oder Pfühl, wie einer tragenden Blattreihe. Die in diesen altdorischen Bauten verwendeten Motive sind ausserordentlich wenige und dazu schwerfällig in ihrer Form.

Das Gesagte wird aus Fig. 37 a und c klar werden.

Fig. 38 gibt eine Zusammenstellung von Gesimseprofilen, welche Syrakusaner Bauten angehörten, die wahrscheinlich im VI. Jahrhundert begonnen, aber erst in späterer römischer Zeit restauriert oder vollendet wurden. Vergleicht man diese Hauptgesimse mit denjenigen Pompejis, so stellt sich eine grosse Formenverwandschaft heraus,

die besonders durch die Simalinie, das Kyma und seine originelle Ornamentation, die Schrägstellung der Hängeplatte usw. hervortritt. Die Figur b dieser Tafel 38 stellt den Unterschied zwischen den dorischen Profilen griechischer Herkunft mit den römisch-dorischen Gesimsen a. c. d. e. deutlich fest. Hieraus ist zu erkennen, wie wenig die Formen zusammenklängen, wie sehr sie dagegen aus einem Extrem ins andere fallen. Die hängenden Platten mit Krönung a. c. d. e. sind aller Wahrscheinlichkeit nach römischen Restaurationen zuzuschreiben (vergleiche damit die analogen Profile Pompejis).

Noch klarer wird die Disharmonie, wenn man diese Formen mit den analogen Formen der dorischen Bauten aus griechischer Blütezeit von Athen, wie sie auf Fig. 39 und 40 zusammengestellt wurden, vergleicht.

Diese Blätter geben die Profile der Bauten der Propyläen und des Parthenon, sowie des Tempels der Nemesis zu Rhamnus Fig. 41 und der Propyläen zu Eleusis. Fig. 42.

Die Zahl der Formelemente ist durch das Hinzukommen der Eierstäbe und Blätterstäbe, sowie der Simalinien vermehrt. Sie treten in veredelter Form auf und sind mit Hülfe der Kegelschnittlinien in ihren Querschnitten hergestellt.

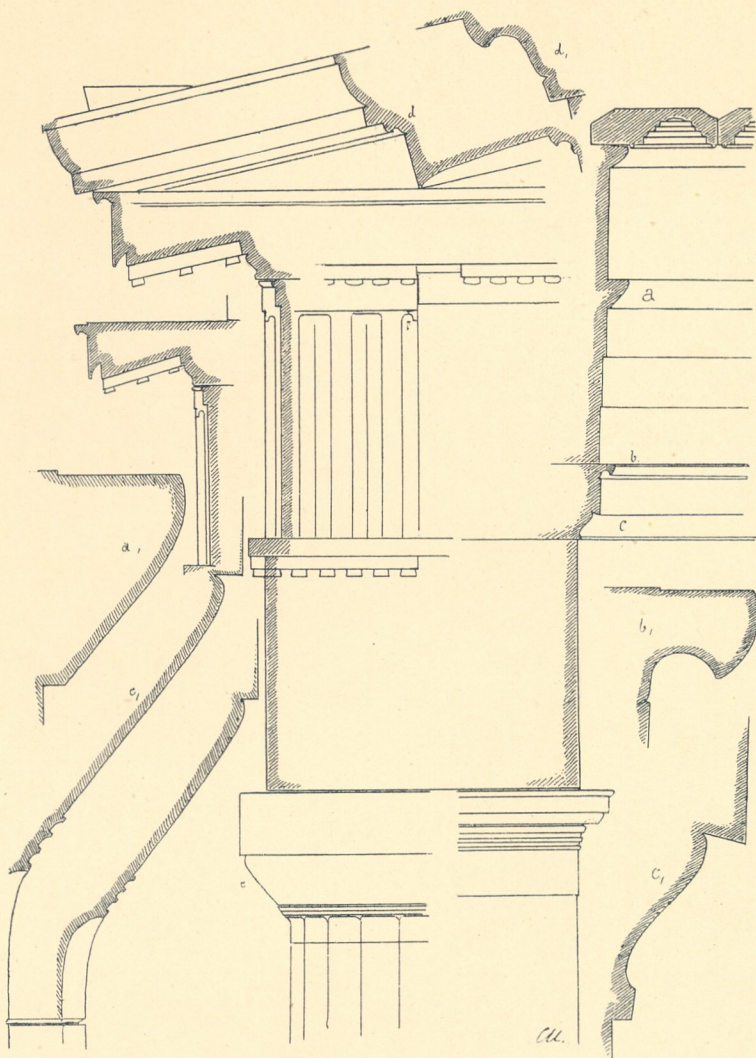


Fig. 39. Propyläen.  
Hauptgesimse, Mittelbau und Flügelbauten. (Nach Penrose.)

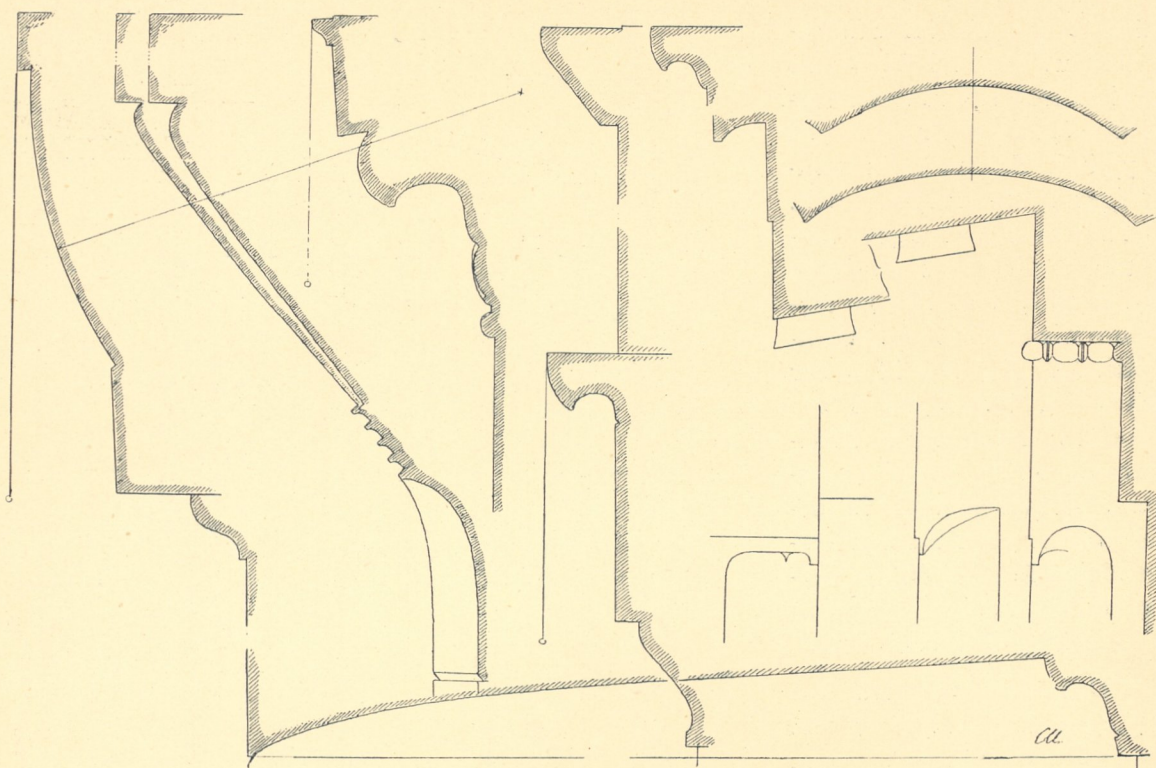


Fig. 40. Parthenon. Profile. (Nach Penrose.)

Besonders aber zeichnen sich die dorischen Bauten dieser Blütezeit durch das Ebenmass der Massen aus.

Es wurden zwischen dem Unterbau, den Säulen- und den Gebälkhöhen bestimmte Verhältnisse als Norm festgestellt und zwar in der Weise, dass das ganze Gebäude aus neun Höhenteilen bestehen sollte, von denen ein Teil auf dem Stufenunterbau, sechs Teile auf die Höhe der Säule und zwei Teile auf das Gebälk kamen.

Wenn diese Teilung bei der Vermessung der Monumente nicht wirklich eintritt, so hat das darin seinen Grund, dass die Baumeister die Regeln der Perspektive bei dem Aufbau ihrer Bauwerke mit in Rechnung zogen. Die vorher bestimmten Höhenabmessungen der einzelnen Teile gegeneinander konnten nur für einen bestimmten Ort eintreffen, den der Beschauer dem Bauwerke gegenüber einzunehmen hatte. Fig. 43.

Auf Fig. 43 ist die Grundrisskizze vom Parthenon mit dem Schinkel von dem vorher bestimmten Augenpunkte des Beschauers aus eingetragen, um das gewollte richtige Verhältnis der Abmessungen zu erhalten.

Im Querschnitt sind auf einem Kreissegment, das vom Fusse der untersten Stufe mit dem Radius bis zum Auge des Beschauers errichtet ist, die Verhältniszahlen 1—6—2 aufgetragen und bis zu den Vertikalen der Säulenordnung verlängert.

Diese so erhaltenen vertikalen Masse ergeben das gewollte Höhenverhältnis.

In ähnlicher Weise ist die Durchführung der Höhenteilung des Hauptgebälkes bis in die Einzelheiten hinein erfolgt, wie die Eckansicht desselben zeigt.

Aus der Verwendung des Eierstabes sowie der Perlschnur bei den dorischen Bauten auf der Akropolis hat man mit Recht den Einfluss der jonischen Kunst auf die dorische nachzuweisen gesucht. Jedenfalls ist durch die Anwendung dieser Reihungen eine wesentliche Milderung der Verbindung zwischen der vertikalen und horizontalen Konstruktion erzielt worden.

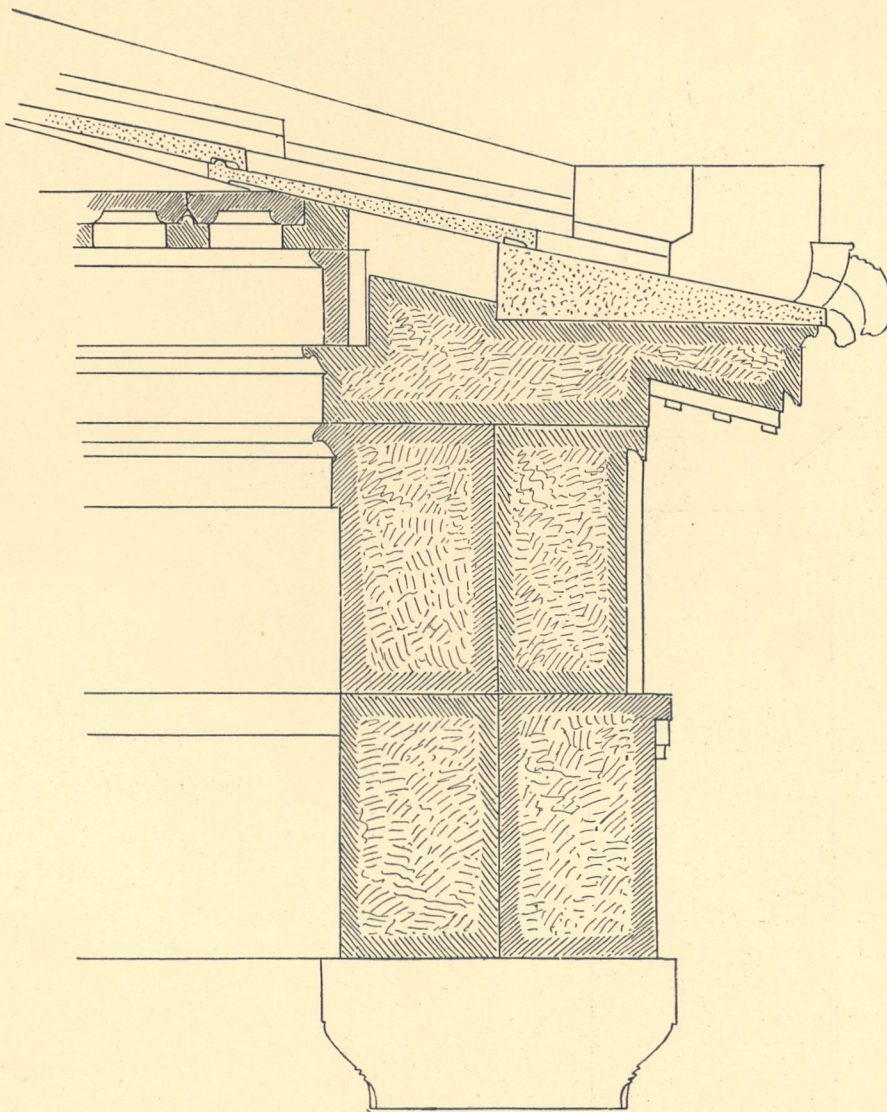


Fig. 41.

Gebälk vom Tempel des Nemesis zu Rhamnus. Chap. VI, pl. 5. „The Society of Dilettanti.“

Etwa hundert Jahre nach Erbauung des Parthenon wurde von Polyklet dem Jüngeren der Tholos (der heilige Brunnen) des Asklepios zu Epidaurus im Jahre 360 bis 350 vor Christi erbaut.

Nach den Restaurationsversuchen von Defrasse und Lechat, Fig. 44 und 45, gehört dieser Rundbau zu den schönsten Werken dorischer Kunst und schliesst sich noch eng an die athenischen Bauten perikleischer Zeit an.

Auf der Insel Samothrake befinden sich die Ueberreste von Bauten, welche einer Stiftung von Arsinoë, der Tochter Ptolemaios' Sother, Königs von Aegypten, angehören, die den grossen Göttern geweiht waren und in den Jahren 276—247 vor Christi mit ausserordentlichem Prachtaufwande gebaut wurden. Diese Bauten wurden sowohl im dorischen wie im korinthischen Stil errichtet und daher kommt es, dass die korinthischen eleganten Formen auch die dorischen beeinflussten. Die Profile sind weich in der Linie gehalten und reich mit ornamentalem Schmuck versehen, wie das aus Fig. 46—47 genügend hervorgeht.

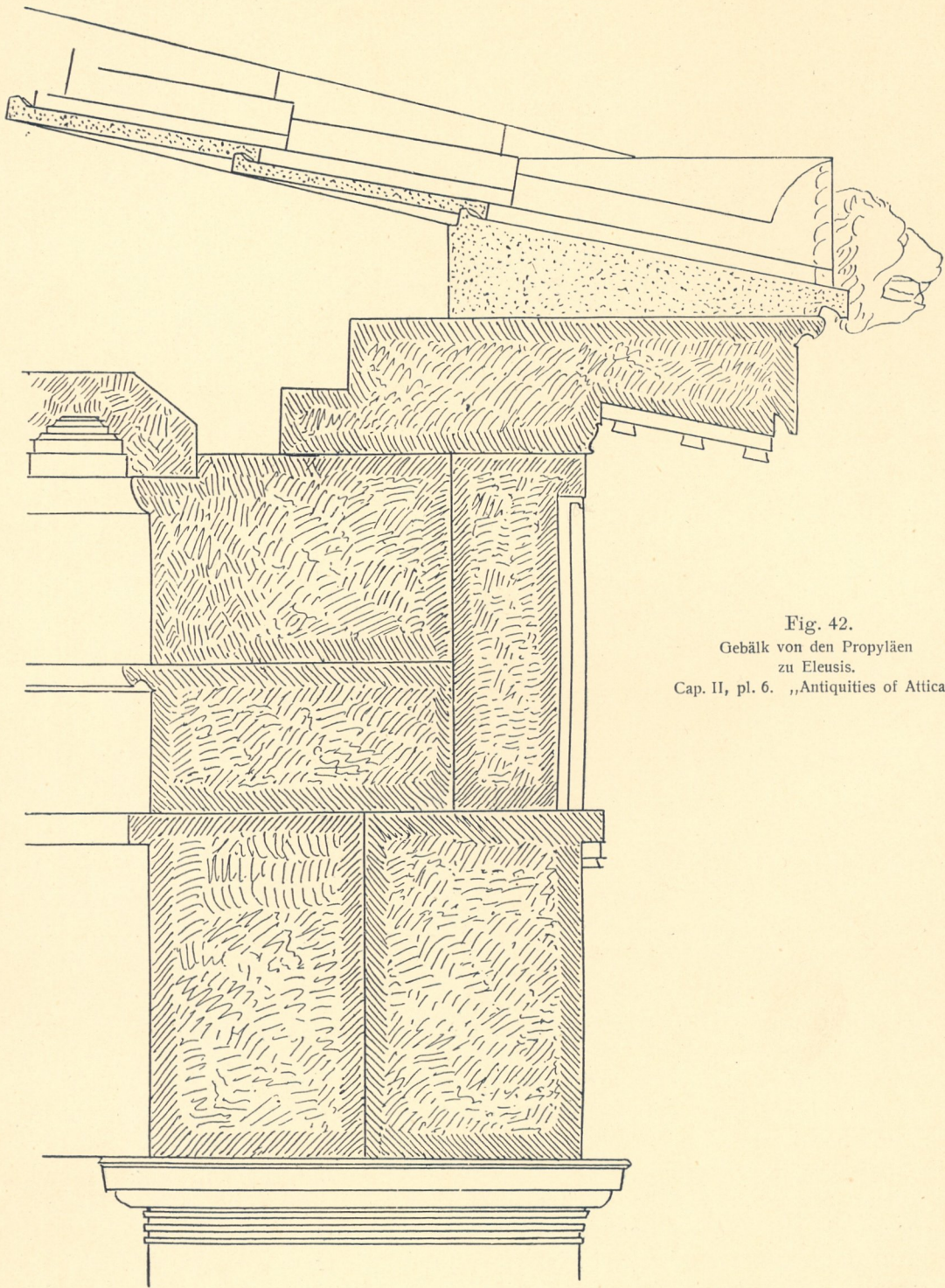


Fig. 42.  
Gebälk von den Propyläen  
zu Eleusis.  
Cap. II, pl. 6. „Antiquities of Attica.“

#### D. Der jonische Stil.

Wie der dorische Stil sein äusseres Hauptkennungs-motiv im Metopen- und Triglyphen-Friese fand, so ist das mit Voluten geschmückte Säulenkapitäl das charakteristische Kennzeichen des jonischen Stils. Von dieser Aeusserlichkeit abgesehen, zeichnet sich aber der jonische Stil durch elegantere Verhältnisse bezüglich der Höhe